

Mit Unverständnis verfolgen viele „Auswärtige“ die Auseinandersetzungen um die Investitionsvorhaben am Kuhstall Hennersdorf. Da gründet sich eine Bürgerinitiative „für Windkraft“, da sind Einwohner gegen eine hochmoderne Milchproduktionsanlage und da werden Auseinandersetzungen in der Zeitung beschrieben, die plötzlich ein ganz anderes Bild von der sonst so harmonischen Dorfgemeinschaft zeigen.

Wie kommt es zu dieser Konfrontation?

Lange habe ich mich bei Gesprächen mit Bürgern gegen die Gründung einer Bürgerinitiative ausgesprochen und versucht, die Probleme in offenen Gesprächen zu klären. Jedoch wurden meine und die Bemühungen der Bürger bisher nicht erwidert. Vorhaben und Pläne bekamen wir immer erst als fertige Beschlussvorlagen präsentiert. Nachdem die Wogen hoch schlugen, erklärte Herr Flämig seine Vorhaben auf vom Ortschaftsrat einberufenen Versammlungen, um einige Monate später wiederum geänderte Planungen einzureichen. Eine Vorab-Information erfolgte nicht, über Auswirkungen oder mögliche Alternativen wurde nicht diskutiert.

Neben den eigentlichen Investitionen geht es meiner Meinung nach auch und besonders um die Art und Weise, wie man miteinander umgeht. Die Hennersdorfer sind ein sehr friedliches Volk, Streitereien sind den meisten zuwider. Man muss jedoch bedenken, dass nur noch eine Handvoll Hennersdorfer in der SAG arbeiten und neue Arbeitsplätze mit dem Stallbau nicht geschaffen werden (Auskunft N. Flämig). Die zunehmende „Entfremdung“ fördert Rücksichtnahme und Verständnis z.B. bei Transporten durch die Ortslage auch nicht unbedingt. Bei der nun notwendigen Interessenabwägung treten dadurch andere Sachen in den Vordergrund. Was für die eine Seite eine Steigerung des Betriebsergebnisses bedeutet, bewirkt bei anderen durch zunehmende Belastungen eine Abnahme der Wohnqualität und eine Verringerung des Grundstückswerts.

Wenn der Stall im Gegensatz zur Sadisdorfer Anlage außerhalb der Hauptwindrichtung steht, so zieht der Gestank in Hennersdorf gerade an schönen Tagen, wenn man draußen sitzt, Wäsche auf die Leine hängen will oder die Fenster zum Lüften offen lässt, ins Dorf. Es gibt Einwohner, die haben tagelang Kopfschmerzen, wenn die Sonne auf die gegüllten Wiesen hinter ihrem Haus scheint. Die Sorgen der Bürger sollten nicht mit „Landwirtschaft stinkt nun mal“ abgetan werden.

Güllebringung ist dann Düngung, wenn die Nährstoffe pflanzenverfügbar sind. Das passiert am besten, wenn Gülle eingearbeitet wird. Bei einer oberflächigen Ausbringung kann sich der Ammoniak unter ungünstigen Bedingungen (Sonne, Wind) fast vollständig verflüchtigen. Unter 5°C nehmen Pflanzen gar keinen Stickstoff auf.

Da Ausgleichsmaßnahmen weder beim letzten Stallbau noch bei der großen Windenergieanlage (die gegen den erklärten Willen der Gemeinde errichtet wurde) vollständig umgesetzt wurden, wollen die Anwohner jetzt natürlich wissen, welche Maßnahmen zur Minderung der Belastungen geplant sind. Und hier macht es wieder misstrauisch, wenn auf dem geplanten Standort der dichten (4-reihigen!) Hecke gleichzeitig ein Wegebau genehmigt wird und wenn in den vorliegenden Planunterlagen die Erdmassen für den versprochenen Wall wegen möglicher „Luft-Stau und Aufwirbelungen ... im Bereich des Grundstücks verwendet werden“ sollen.

Es wird auf Dauer nicht funktionieren, wenn Landwirtschaft und Bürger gegeneinander arbeiten. Eine von gegenseitigem Verständnis getragene Zusammenarbeit, bei der eigene Interessen, gleich wenn sie rechtlich zulässig sind, auch mal zurückstehen müssen, rechnet sich längerfristig sicher besser. So kann man möglicherweise gemeinsam Dinge schaffen, die der Einzelne nicht durchsetzen kann, wie den Ausbau der Kohlwegausfahrt auf die B 171. Vielleicht kann man das Verständnis auch fördern, wenn Anwohner von dem Betrieb in ihrer Nähe selbst profitieren können. Die Frage, ob auswärtige Investoren mit Biogas und Wind vor unserer Haustür Geld verdienen müssen oder ob nicht auch den Anwohnern ehrliche und attraktive Angebote gemacht werden können, ist sicher überlegenswert. Aber schon ein offenes Gespräch, kleine Maßnahmen und Gesten können manchmal viel bewirken.

Henry Krenz
Ortsvorsteher